

«Moderne Väter» müssen Karriere machen

Männer Die Forderung nach einem Vaterschaftsurlaub ist zwar ein Schritt in die richtige Richtung. Aber ändern müssen sich vor allem die Strukturen, die es «modernen Vätern» verunmöglichen, Beruf und Familie zu vereinbaren

VON SIBYLLE STILLHART

Man sieht sie nun öfters, die «modernen Väter». Sie tragen ihre Babys stolz im Tragetuch spazieren, sind sich auch nicht zu schade, ihnen die Windeln zu wechseln, sie zu füttern oder später, wenn der Nachwuchs grösser ist, mit ihm durchs Dickicht zu robben. Sie möchten es anders machen als ihre eigenen - meist abwesenden - Väter, möchten an der Entwicklung der Kleinen teilnehmen, dabei sein, wenn einmal der Schuh drückt. Es sind selbstbewusste Väter, die glauben, beinahe genauso viel Familienarbeit zu leisten wie ihre Frauen.

Deshalb auch wollen sie in den Genuss eines Vaterschaftsurlaubs kommen. Weil die meisten frischgebackenen Väter von ihrem Arbeitgeber nur gerade einen Tag frei erhalten, wenn das Baby geboren wird. Dass diese Regelung nicht mehr zeitgemäss ist, liegt auf der Hand. Der Gewerkschafts-Dachverband Travail Suisse schlägt daher einen bezahlten Vaterschaftsurlaub von 20 Tagen vor. Der Bündner CVP-Nationalrat Martin Candinas weibelt im Parlament seit Monaten für bezahlte zwei Wochen für junge Väter.

Bloss: Ganz so viele dieser «modernen Väter» gibt es gar nicht, wie es häufig suggeriert wird. «Der engagierte Vater, der sich die Familienarbeit partnerschaftlich mit der Mutter teilt, ist nach wie vor ein Exot», sagt die österreichische Familienforscherin Mariam Irene Tazi-Preve. «Noch immer überwiegt das Modell mit männlichem Hauptnährer, während die Frau Haushalt und Kinderbetreuung übernimmt.» Der Mann sei erwerbsorientiert und definiere sich über seinen Beruf, über seine Position, das Geld - und erst dann über seine Kinder. Anspruch und Wirklichkeit klappten stark auseinander: Männer glaubten zwar nicht, dass Frauen für Haushalt und Kinderbetreuung allein zuständig sein sollen. «Aber in der Wirklichkeit sieht das so aus: Leider geht es nicht, weil der Chef keine Vätermonate akzeptiert. Weil man eben bis neunzehn Uhr arbeiten muss. Die Fakten passen nicht zum Wandel der Mentalität», sagt Mariam Irene Tazi-Preve.

Elchjagd statt Windelwechseln

Auch was den Vaterschaftsurlaub angeht, kommt die Sozialwissenschaftlerin zu erstaunlichen Ergebnissen. «Selbst wenn Väter die Möglichkeit haben, Vaterschaftsurlaub zu beziehen, wie es beispielsweise in Österreich der Fall ist, machen nur ganz wenige davon Gebrauch.» Waren es vor zwanzig Jahren ein Prozent der Väter, die in Karenz gingen, seien es heute rund fünf Prozent. Und selbst in Schweden, dem Land, das von vielen für seine fortschrittliche Familienpolitik beneidet wird und wo der Vaterschaftsurlaub längst zum Standard gehört, halten ihn die wenigstens ein. «Und falls, dann nur das Minimum von zwei Monaten», sagt Tazi-Preve. Die Statistiken zeigten, dass schwedische Väter vor allem dann den Vaterschaftsurlaub beziehen, wenn er gerade auf die Elchjagdzeit fällt.

Für die meisten Männer ist der Erfolg im Beruf nach wie vor wichtiger als die Familie. Auf dieses Resultat kommt auch eine im Oktober 2013 veröffentlichte Studie des deutschen Instituts für Demoskopie Allensbach, in der 947 deutsche Männer zwischen 18 und 65 Jahren befragt wurden. Komme es zu einem zeitlichen Konflikt zwischen Beruf und Familie, entscheidet sich die Mehrheit der Männer für den Beruf. Ganz anders die Frauen, für die ihre Familie jederzeit Priorität hat: Sie sind hauptsächlich für die Kinder da, putzen, bügeln, räumen auf, während Männer im Haushalt noch immer eine Statistenrolle haben. Nur 27 Prozent geben an, etwa die Hälfte der Arbeiten im Haushalt zu erledigen. Selbst die Tatsache, dass «moderne Väter» - zumindest was das Finanzielle angeht - vermehrt durch ihre



Ein Superman, wer ein guter Vater ist.

THINKSTOCK

DER «TELE M1»-TALK ZUM THEMA VATERSCHAFTSURLAUB

Jungväter unter sich

Drei Jungväter - pardon, der eine bekommt seinen Nachwuchs erst im August - sind sich uneins, ob und wie viele Tage sie zur Vaterschaft frei bekommen sollen. In der gestern Abend ausgestrahlten Sendung «Talk täglich» von Tele M1 duellierten sich: der Aargauer SP-Nationalrat Cédric Wermuth, frischgebackener Vater einer einen Monat alten Tochter, und der Aargauer SVP-Grossrat Benjamin Giezendanner. Im August wird der Spross des Fuhrhalters und SVP-Urgesteins Ulrich Giezendanner selber Vater.

Sollen alle Arbeitnehmer von 20 Tagen Vaterschaftsurlaub profitieren, wie es Gewerkschafter fordern? Und wie soll das finanziert werden? Die Fragen stellte der dritte im Bunde der Jungväter, Stefan Schmid, Inland-Chef der «Nordwestschweiz», der einen zwei Monate alten Sohn hat. Im Studio prallten Welten aufeinander: Die eine appelliert an die Eigenverantwortung, die andere sieht im Vaterschaftsurlaub eine staatspolitische Aufgabe zur Förderung von Gleichberechtigung. Er habe nach der Geburt seiner Tochter drei Wochen Urlaub genommen, sagte Wermuth, der für mehr Vaterschaftsurlaub ist. Für den Berufspolitiker im Milizparlament Wermuth gab es gar keinen Vaterschaftsurlaub von Arbeitgeberseite. Gie-



«20 Tage wären angemessen.»
Cédric Wermuth Aargauer
SP-Nationalrat



«Zwei Tage zur Vaterschaft sind genug.»
Benjamin Giezendanner
SVP-Politiker im Grossen Rat des
Kantons Aargau

Sehen Sie sich die Sendung online an.

zendanner dagegen, der gegen einen Vaterschaftsurlaub kämpft, profitiert bei seinem Arbeitgeber von zwei Tagen. «Zwei Tage zur Vaterschaft sind genug. Darüber hinaus werde ich Ferientage beziehen», liess er durchblicken. Das Gesellschaftsmodell der Schweiz sei erfolgreich, es messe sich am hohen Glücksfaktor der Schweizerinnen und Schweizer. Wermuths Forderungen gehen darüber hinaus: «20 Tage wären angemessen. Die Schweiz ist diesbezüglich ein Entwicklungsland.» Noch wichtiger als der Urlaub unmittelbar nach der Geburt ist für Wermuth aber, dass Väter ihre Arbeitspensens reduzieren können, um einen Teil der Kinderbetreuung wahrzunehmen. Giezendanner bemühte sich um Fakten: Ein Drittel der Frauen bleibe nach der Mutterschaft sowieso zu Hause. Zwei Drittel gingen einer Teilzeitarbeit nach und bei den Männern seien es 86 Prozent, die nach der Vaterschaft gar nicht erst reduzierten. «Weil sie nicht wollen», erklärte Giezendanner. «Weil sie nicht können», konterte Wermuth. Ihr Arbeitgeber ermögliche es ihnen schlichtweg nicht. Nach dem «Talk» eilten die Jungväter schnurstracks nach Hause zum Kinderwägelchen und Giezendanner, um das Kinderzimmer einzurichten. (DFU)

erwerbstätigen Frauen entlastet würden, hält sie nicht davon ab, weiterhin voll auf ihre berufliche Laufbahn zu setzen. In der Schweiz arbeiten 90 Prozent der Männer nach wie vor Vollzeit, zeigen aktuelle Daten des Bundesamts für Statistik.

Präsenz bei der Arbeit über alles

Doch vielleicht zeigt sich gerade hier das Dilemma der «modernen Väter». Unser gesellschaftliches Wertesystem verlangt einen vorbehaltlosen Einsatz am Arbeitsplatz - egal, ob dies auf Kosten der Familien geht. «Karriere in Deutschland», hat der Trendforscher Matthias Horx einmal geschrieben, «ist ein Wettbewerb um Anwesenheitszeiten, um kommunikative Präsenz. Wer führt, muss nach dem Acht-Stunden-Tag noch für Meetings und Absprachen an der Bar zur Verfügung stehen. Kann sein Wochenende vergessen. Muss immer erreichbar sein.» In der Schweiz ist das nicht anders. Kein Wunder, ist es immer noch verpönt, wenn ein Vater im Büro sagt, er müsse um 17 Uhr in der Kita sein, um seine Kinder abzuholen.

Heute sollten sie sich «moderne Väter» aktiv um ihre Kinder kümmern, sich bitte auch an der Hausarbeit beteiligen, um ihre erwerbstätigen Frauen zu entlasten und gleichzeitig Karriere machen. Während aber die Ansprüche an die «modernen Väter» in den letzten Jahren enorm gestiegen sind, modern die gesellschaftlichen Strukturen weiter vor sich hin.

Das muss korrigiert werden. Deshalb ist die Forderung nach einem Vaterschaftsurlaub ein Schritt in die richtige Richtung. Sie ist aber nicht bis zu Ende gedacht. Vielmehr sollten Väter von ihren Arbeitgebern unterstützt werden, Familienarbeit zu leisten. Auch sollten sie die Möglichkeit erhalten, Teilzeit zu arbeiten, so wie dies heute die meisten Frauen tun. Und zudem müssten sie vom gesellschaftlichen Druck befreit werden, auf Teufel komm raus Karriere zu machen.

Das Familienmodell ist Privatsache

Es gibt sie, die Rezepte für familienfreundliche Strukturen: In der Arbeitswelt würde das etwa bedeuten, dass nicht mehr so viel Wert auf Präsenz gelegt werden würde, die Arbeitstage kürzer wären, die Möglichkeit für Home-Office bestünde oder projektbezogene Arbeiten zu Hause ausgeführt werden könnten, was in vielen Dienstleistungsberufen problemlos möglich ist. Was die gesellschaftlichen Strukturen angeht, gibt es ebenfalls bereits Vorschläge, welche die Vereinbarung von Beruf und Familie bedeutend verbessern könnten: etwa qualitativ gute Kita-Plätze, die bezahlbar sind (oder gratis), und Tagesschulen (von 9 bis 15 Uhr), die während der 13-wöchigen Schulferien mit einem alternativen Angebot weiterbetrieben würden. Auch eine gemeinsame Elternzeit von mindestens einem Jahr, in dem eine gewisse Zeit exklusiv für Väter reserviert ist (wie dies beispielsweise heute in Island der Fall ist), käme einer fairen Vereinbarung von Beruf und Familie deutlich näher.

Mit solchen Strukturen hätten sowohl Frauen wie Männer viel eher die Möglichkeit, sich für das Familienmodell zu entscheiden, das ihnen am besten behagt, ohne dass sie sich - wie heute oft der Fall - dabei heillos verzetteln. Wer von beiden weniger, vielleicht gar nicht oder voll arbeitet, oder wenn beide einem Teilzeiterwerb nachgehen möchten - das ist Privatsache und sollte keine Rolle spielen. Diese Wahlfreiheit den Familien zu ermöglichen, wäre Aufgabe des Staates, der Wirtschaft und der Gesellschaft, die daran interessiert sein müssten, die Burnout-Diagnosen der angestellten Bevölkerung so niedrig wie möglich zu halten.



Sibylle Stillhart ist Autorin des Buches «Müde Mütter - fitte Väter. Warum Frauen immer mehr arbeiten und es trotzdem nirgendwohin bringen.» Erschienen im Limmat-Verlag.